

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

das Thema dieser Ausgabe ist Seniorenarbeit. Dieses Wort klingt in meinen Ohren besser als Altenarbeit. Aber wie ist es mit den Begriffen der Werbung? Best Ager, 50+, Silversurfer? Ich tue mich schwer mit solchen Bezeichnungen, obwohl ich vom Alter her auch schon dazu gehöre. Mein Unbehagen liegt darin, dass mir die Werbung vorgaukelt, wenn ich mich nur fit halte und mich richtig ernähre, wird der Traum von der ewigen Jugend Wirklichkeit. Ich weiß gar nicht, ob ich diesen Traum träumen möchte.

Natürlich ist ein Leben ohne Krankheiten und Einschränkungen lebenswert und ein hohes Alter voller Lebenslust und Aktivität wunderbar. Aber meine Erfahrung sagt, dass dies längst nicht allen Menschen geschenkt wird und sie das statistische Durchschnittsalter von 72 bis 82 Jahren erreichen. Deshalb vertraue ich lieber der österlichen Zusage ewigen Lebens vor und nach dem Tod.

Und ich bin dankbar für alle Arbeit mit älteren Menschen in den Kirchengemeinden unserer Region, die mit meist ehrenamtlichem Engagement und viel Kreativität unter der Verheißung Gottes aus dem Buch Jesaja geschieht: »Ja, ich will euch tragen, bis ihr grau werdet.«

Ihr

Hans Joachim Corts

Hans Joachim Corts
Superintendent
Kirchenkreis An Sieg und Rhein

Im Reich der Bücher

Eine tatkräftige Seniorin pflegt ein Archiv voller Schätze

Montagmorgen, Ute Andree steht vor ihrem Reich, dem Bücherkeller der Bonner Friedenskirchengemeinde. Acht Kisten voller Bücher sind vor dem Eingang gestapelt. »Wahrscheinlich von einer Haushaltsauflösung«, vermutet die 71-jährige gelernte Bibliothekarin und Archivarin. Jedes der Bücher wird sie in die Hand nehmen und überlegen, wohin sie es einordnet.

Um diese Aufgabe sachkundig zu erledigen nutzt sie schon längst Informationen aus dem Internet, sucht Autoren, Preise und besonders die Hintergründe ihr unbekannter Werke zu erforschen. »Was von Sekten kommt, Okkultes und Neonazipropaganda wird sofort aussortiert«, erklärt die tatkräftige Seniorin. Werke, die nicht ins Programm passen oder schon vorhanden sind, gehen an eine diakonische Einrichtung mit mehr Platz und einem anderen Publikum.

VERSTÄRKUNG GESUCHT

Immer wieder erhält der Bücherkeller mit seinem fünfköpfigen Team hochwertige Bücher aus Nachlässen, die Ute Andrees Augen leuchten lassen. Da finden sich Erstausgaben und signierte Exemplare oder Schätze wie »Tams Reise in die jüdische Märchenwelt«, eine Rarität aus dem Jahr 1922. Zu günstigen Preisen können Käufer gute Bücher erwerben, der jährliche Erlös von rund 10.000 Euro geht zu je einem Drittel an die Senioren- und Jugendarbeit der Friedenskirchengemeinde und an den CVJM.



Eine eigene Welt: Der Buchladen von Ute Andree in Kessenich.

Der vor 35 Jahren aus einem Weihnachtsbasar entstandene Bücherkeller platzt inzwischen aus allen Nähten, und doch finden sich die Tausende von Büchern nach Kategorien geordnet in Regalen oder auch auf Tischen gestapelt. Mittlerweile frisst diese Arbeit Ute Andrees ganze Freizeit und sie sucht dringend Verstärkung. »Ich möchte mich bei schönem Wetter aufs Fahrrad setzen und einfach an den

Rhein fahren können«, wünscht sie sich von Herzen. Mit Leidenschaft ist sie da, wenn mittwochnachmittags ab 15.00 Uhr der Verkauf beginnt. Krimifreunde bringen die gelesenen Werke und suchen neue. Demnächst wird die Bibliothek einer Psychologin den Bestand an wissenschaftlichen Büchern dieser Fachrichtung erweitern, Kinderbücher unterschiedlichster Art warten auf kleine Kunden, die über

wenig Geld verfügen. Bei dem im Juni anstehenden antiquarischen Büchermarkt gibt es gute Urlaubslektüre zu kleinen Preisen. Ute Andree hofft auf regen Absatz und Platz für neue Schätze.

Renate Hofmann

■ Der Bücherkeller befindet sich hinter der Friedenskirche in Kessenich, Franz-Bücheler-Str. 10. Buchmarkt ist am 20.6. von 13-17 Uhr und am 21.6. von 11-15 Uhr.

»Ich biete meine Erfahrung an«

Eine Leihoma berichtet

Rose Kretzschmar ist seit einem Jahr »Leihoma« des knapp dreijährigen Felix. Zuvor hatte sie bereits regelmäßigen Kontakt zu zwei anderen Kindern.

PRO: »Leihoma«, was heißt das konkret?

Rose Kretzschmar: Ich sehe meinen Enkel einmal in der Woche nachmittags für drei bis vier Stunden. Wir gehen gern zusammen spazieren. Oft zum nahe gelegenen Bach, wo Felix gerne Blätter oder Äste schwimmen lässt. Er puzzelt gerne und liebt es, mit Knete zu spielen. Seine Eltern sind beide berufstätig und haben einfach nicht so viel Zeit für diese Aktivitäten. Ich ersetze nicht den Babysitter.

PRO: Warum machen Sie das?

Kretzschmar: Ich habe zwar drei Enkel, doch sie sind in Südfrankreich aufgewachsen und sprachen zunächst nur französisch. Heute sind sie fast erwachsen. Der Kontakt hat sich nie richtig entwickeln können. Das hat mir sehr leid getan. Ich wollte so gern ein Enkelkind in der Nähe haben. Also habe ich einen Verein, der sich



Leihoma Rose Kretzschmar: »Ich kann mich nur freuen.«

um Pflegekinder und ihre Pflegefamilien kümmert, meine Hilfe angeboten. Aufgrund von Veränderungen in diesen Familien brach der Kontakt

irgendwann ab. Das waren schwere Abschiede. Bei Felix hoffe ich, dass ich wie andere Großmütter einfach mitwache. Die Bindung ist da und wird hoffentlich bleiben.

PRO: Was raten Sie anderen, die vielleicht auch Leihoma oder Leihopa werden wollen? Was sollten sie vermeiden?

Kretzschmar: Sie sollten sich zurückhalten und möglichst nicht einmischen. Etwa bei der Erziehung oder Entscheidungen über Kindergarten und Schule. Ich muss kein Kind mehr erziehen. Ich kann mich einfach nur freuen. Natürlich kann ich meine eige-

nen Erfahrungen anbieten. Aber ich trage nicht die Verantwortung.

Uta Garbisch

■ Rose Kretzschmar (68) arbeitete nach dem Studium an der Werkkunstschule Offenbach zunächst als Textildesignerin, bildete sich zur Maltherapeutin weiter und ist seit fast zwanzig Jahren als freischaffende Malerin tätig. Sie lebt in Bad Godesberg, wo Leihgroßeltern kostenlos im Mehrgenerationenhaus »Haus der Familie« der Thomas-Kirchengemeinde beraten und vermittelt werden. www.hdf-bonn.de.

Unsere Themen

Die kulturelle Herausforderung:
Zeitgemäße Seniorenangebote 3

Die silberne Republik:
Für altersgerechte Gesellschaft 3

Was macht Altenheime christlich?
ISO-Normen und ihre Grenzen 4

Mit Mose in die Freiheit ziehen:
Telekom-Baskets-Chef Mike Koch 7

Seelische Zufriedenheit

Phasen des Altwerdens

Was bedeutet Altwerden? Was jeder für sich persönlich klären muss, versuchen Wissenschaftler in einem Modell von vier Phasen zu erläutern. Die leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe im Rheinland, Anke Kreutz, aus Bonn-Bad Godesberg erklärt:

Die meisten »Alten« gestalten ihren Alltag selbst. Gesundheitliche Einschränkungen nehmen mit dem Altwerden zwar zu, aber die Betroffenen kompensieren dies mit vermehrter seelischer Zufriedenheit. Entgegen dem öffentlichen Bild werden selbst die über 90-Jährigen nur etwa zu einem Drittel pflegebedürftig, von den 65-Jährigen sind es zehn Prozent. Frauen sind mit 80 nur noch zu 10 Prozent verheiratet, Männer zu über 50 Prozent. Deshalb sind erweiterte Familienbeziehungen zu den nachfolgenden Generationen für sie besonders wichtig, da sie bei zunehmenden Einschränkungen länger dauern als Freundschaften.

EHRENAMT

Die verschiedenen Phasen des Alters bestimmen sich vor allem durch den beruflichen und gesundheitlichen Status der Einzelnen. Im sogenannten »dritten Lebensalter«, »der späten Freiheit«, betätigen sich aktive Alte gern ehrenamtlich. Attraktiv ist Engagement, das Freizeitqualität aufweist, unterhaltsam und kommunikativ ist, verlässliche persönliche Kontakte und Verbindlichkeit schafft und Anerkennung durch jüngere Menschen schenkt.

HILFSTELLUNG

Im sogenannten »vierten Lebensalter« nehmen körperliche Einschränkungen zu. Durch vermehrte Häuslichkeit, Verzicht auf anstrengende Reisen und Hobbys sowie externe Hilfe für einige Alltagstätigkeiten wird eigenständiges Leben mit Behinderungen und Einschränkungen beibehalten. Die geistig oft noch vorhandenen hohen Fähigkeiten helfen zur Akzeptanz der erforderlichen Anpassungen. Alter mit Pflegebedürftigkeit bedeutet oft auch kognitive Einschränkungen oder demenzielle Erkrankungen. Selbständiges Leben ist kaum mehr möglich und auch einfache Alltagsaktivitäten erfordern Hilfestellungen.

Anke Kreutz

■ www.frauenhilfe-rheinland.de

Wertschätzen und akzeptieren

Umgang mit Demenzkranken

Ein stattlicher Mann mit gewinnendem Lächeln ist Gottfried Heuser. Er wirkt zupackend und belastbar. Nur die wiederholten, Hilfe suchenden Seitenblicke zu seiner Ehefrau Rosemarie machen nach der Begrüßung schnell deutlich, dass der 75-Jährige auf die Unterstützung seiner Lebenspartnerin angewiesen ist.

»Das erste Anzeichen für die Krankheit war das Bedürfnis meines Mannes nach mehr Nähe. Ich weiß noch genau, wie er damit begann, nachts im Schlaf meine Hand zu suchen«, erinnert sich Rosemarie Heuser. Später konnte ihr Ehemann sein Ehrenamt als Kassenwart des Fußballvereins nicht mehr ausüben und auch die Erinnerung an die Ergebnisse der Bundesliga fehlte. Vor fünf Jahren wurden dann die Befürchtungen der Familie zur Gewissheit: Gottfried Heuser leidet an Demenz.

Die mit dieser Diagnose verbundene Herausforderung hat Rosemarie Heuser angenommen. Mit Geduld und Tatkraft betreut und pflegt sie ihren Mann – zunehmend auch nachts. »Mir ist es wichtig, die schönen Momente im Leben zu genießen, dann lassen sich auch die schweren Stunden besser überstehen«, sagt die 70-Jährige. Mit der Teilnahme an der Seminarreihe »Leben mit Demenz« nimmt sie erstmals ein Unterstützungsangebot für pflegende Angehörige von Demenz-



Ehepaar Heuser: »Das Leben genießen und auch schwere Stunden gemeinsam überstehen.«

kranken wahr. In acht Fortbildungen geht es zum Beispiel um anregende Alltagsgestaltung, Leistungen der Pflegeversicherung oder die Bewältigung von Pflegestress. Veranstalter ist das Demenznetz Troisdorf.

Elf Frauen und acht Männer sind an diesem Frühlingssamstag in das Troisdorfer Alfred-Delp-Altenzentrum gekommen. Während sie von den Pflegefachkräften des Hauses erfahren, wie sie am besten Zugang zu Demenzkranken finden, erzählen ihre Angehörigen im Nachbarraum von Spielen aus der Kindheit. »Die Kontaktaufnah-

me mit Demenzkranken ist schwierig, da für sie unsere Realität zunehmend nicht mehr nachvollziehbar ist«, betont Andrea Schwemmler, Leiterin des Wohnbereichs Demenz. In ihrem Vortrag geht es um den »wertschätzenden Umgang« mit von der Hirnleistungsstörung Betroffenen. »Was bleibt, ist die Vergangenheit mit all den Erinnerungen und Emotionen.« Nach Schwemmlers Erfahrung gibt es für jedes Verhalten von Demenzkranken eine Ursache. Zur Kontaktaufnahme sei es wichtig, das dahinterliegende Gefühl zu verstehen, es anzunehmen,

A PRO POS

Integrative Validation

Die Integrative Validation ist eine wertschätzende Umgangs- und Kommunikationsform, die die verbliebenen Ressourcen von Demenzkranken nutzt. Unterschiedliche Biografien, Fähigkeiten, Stärken und Schwächen der einzelnen Menschen werden ernst genommen und dienen als Basis der Kommunikation. Der gesunde Gesprächspartner begibt sich mit auf die Zeitreise in die Vergangenheit des Gegenübers. Die dabei wahrgenommenen Gefühle und Antriebe werden dem Erkrankten widerspiegelt. Er fühlt sich dadurch erfasst und verstanden.

jhp

■ Evangelische Erwachsenenbildung im Kirchenkreis An Sieg und Rhein, Anne Tilian, Pädag. Ref., Tel. 022 41 / 54 94 51, tilian@ekasur.de. Der Kirchenkreis veranstaltet regelmäßig Kurse zur Integrativen Validation: www.ekasur.de/eebl/

zu benennen und daran anzuknüpfen. »Integrative Validation« heißt der Fachbegriff für diese Kommunikationsform. – »Wie schön, dass es Dir in der Betreuung gut gefallen hat«, begrüßt Rosemarie Heuser ihren strahlenden Mann nach der Veranstaltung und wendet damit die neuen Informationen direkt an. **Jutta Huberti-Post**

■ Infos: Diakonisches Werk An Sieg und Rhein, »Hilfe bei psychischen Erkrankungen im Alter«, Jutta Spoddig, Tel. 022 41 / 250 31 33, dw.spoddig@ekasur.de www.ekasur.de/alterserkrankungen/

Demenz – Wo finde ich Hilfe?

BONN

Diakonie Bonn: Kaiserstr. 125, 53113 Bonn, Tel. 0228 / 22 808-0, www.diakonie-bonn.de

Ambulante Pflege Bonn, Heinrich-Sauer-Str. 15, 53113 Bonn, Kontakt: Margret Bleser, Tel. 0228 / 69 00 22 und -32; E-Mail: ambulantepflege.bonn@dw-bonn.de

■ **Zusätzliches Angebot:** Hauswirtschaftliche Betreuung; Zivildienstleistende begleiten zum Arzt, zu Behörden, auf Spaziergängen, erledigen Einkäufe und übernehmen einfache hauswirtschaftliche Tätigkeiten.

Ambulante Pflege Duisdorf, Gutenbergstraße 6, 53123 Bonn, Tel. 0228 / 61 20 70; E-Mail: ambulantepflege.duisdorf@dw-bonn.de; Kontakt: Marion Schwyer

■ **Zusätzliches Angebot:** Betreuung für Demenzerkrankte und Mobile Soziale Dienste z.B. Spaziergänge, Einkauf, Betreuung in Abwesenheit Angehöriger.

Ambulante Pflege Bad Godesberg, Godesberger Allee 6-8, 53175 Bonn; Tel. 0228 / 22 72 24 10; E-Mail: ambulantepflege.badgodesberg@dw-bonn.de; Kontakt: Wilhelm Steinhauer

■ **Zusätzliches Angebot:** Hauswirtschaftliche Betreuung bei Demenzerkrankungen; Zivildienstleistende begleiten zum Arzt, zu Behörden, auf Spaziergängen, übernehmen einfache hauswirtschaftliche Tätigkeiten wie auch Einkäufe.

Ambulante Pflege Beuel, Siegfried-Leopold-Straße 74, 53225 Bonn; Tel. 0228 / 47 80 13; E-Mail: ambulantepflege.beuel@dw-bonn.de; Kontakt: Dorle Walthert

■ **Zusätzliches Angebot:** Fünf Mitarbeiterinnen mit Ausbildung im Bereich Palliative Care kümmern sich um Schwerstkranke und Sterbende. Niederschwellige Betreuungsangebote für Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz: Ausgebildete Mitarbeiter kommen in Haushalte und betreuen Menschen in ihrer Umgebung; Kontakt: Tilla Heilmann Tel. 0171 / 37 36 070.

■ **Außerdem:** Hauskrankenpflegekurse in Zusammenarbeit mit Pflegekassen der BEK und AOK. Hauswirtschaftliche Versorgung, Mobiler sozialer Dienst über Zivildienstleistende.

SIEGBURG

Freiwilligen-Agentur für den Rhein-Sieg-Kreis, Kontakt: Birgit Binte-Wingen, Dipl.-Sozialarbeiterin, Kleiberg 1 b, 53721 Siegburg, Tel.: 022 41 / 146 28 71, E-Mail: dw-fa@ekasur.de

■ **Angebote:** Begleitender Einkaufsdienst für Senioren in Troisdorf zum Beispiel Hilfe bei Bank- oder Behördengängen, Besuch in Café oder Eisdielen, wöchentliche Lebensmitteleinkäufe oder Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen.

TROISDORF UND UMGEBUNG

Sozialpsychiatrisches Zentrum (SPZ) für Troisdorf, Lohmar und Niederkassel »Hilfe bei psychischen Erkrankungen im Alter«, Kontakt: Jutta Spoddig, Diplom-Sozialpädagogin, Emil-Müller-Straße 6, 53840 Troisdorf, Tel.: 022 41 / 250 31 33; E-Mail: dw-spoddig@ekasur.de

Angebote:

■ Seniorengruppe für orientierte Senioren im SPZ, Emil-Müller-Str. 6, 53840 Troisdorf, Montag 15 - 17 Uhr

■ Betreuungsgruppe für Demenzerkrankte im Alfred-Delp-Altenzentrum, Alfred-Delp-Straße 23, 53840 Troisdorf, Donnerstag 14.30 - 17.30 Uhr

■ Angehörigengruppe im Evangelischen Altenheim Wahlscheid, Heiligenstock 27, 53797 Lohmar-Wahlscheid, jeden 1. Mittwoch im Monat von 19 - 21 Uhr

■ Betreuungsgruppe für Demenzerkrankte im Kolping-Jugendhaus, Donrather Straße, 53797 Lohmar-Donrath, Montag 14.30 - 17.30 Uhr

■ Sprechstunde für Demenz- und psychische Alterserkrankungen im Alten Rathaus Lohmar, Hauptstraße 25, 53797 Lohmar, jeden 1. Mittwoch im Monat von 16 - 18 Uhr, Tel: 022 46 / 15 401 (Sprechstunde)

BAD HONNEF

»**Leuchtturm**«, Luisenstraße 13, 53604 Bad Honnef, Info und Anmeldung: Tel. 02241 / 12 09 311

Angebote:

■ Betreuungsgruppe für Demenzerkrankte, Montag 15 - 18.30 Uhr

■ Selbsthilfegruppe für Angehörige von Demenzerkrankten, 1. Freitag im Monat, 19 Uhr

■ Selbsthilfegruppe Parkinson, letzter Dienstag im Monat 10 - 12 Uhr

Schwung ins Leben bringen

Bewegung hält jung und verbindet. Die Evangelische Kirchengemeinde Bonn-Holzlar lädt Frauen ab 50 jeden Mittwoch zwischen 10 und 11.30 Uhr zum Tanz ein. Folkloretänze aus Israel, England, Rumänien oder Russland stehen auf dem Programm im Gemeindezentrum (Heideweg 27).

■ Kontakt: Karla Tropp, Telefon 02 28 / 48 11 66



FOTO: MEIKE BÖSCHEMEYER

Wahlprüfsteine Seniorenpolitik

Das Diakonische Werk hat aktuell gemeinsam mit Caritas und den anderen Wohlfahrtsverbänden in der Region Bonn/Rhein-Sieg Wahlprüfsteine für die Wahlen 2009 formuliert. Zentrale Fragen zur Seniorenpolitik an die Volksvertreterinnen und Vertreter oder die, die es gerne werden möchten:

»Auch in einer jungen Region nimmt die Zahl der pflegebedürftigen Senioren zu. Mittelfristig wird es schwierig, die Pflege, Betreuung und notwendige häusliche Unterstützung alter Menschen zu finanzieren. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Menschen ab, die eine Pflegeausbildung absolvieren. Nach einer Prognose der Deutschen Rentenversicherung Bund (BfA) wird

Altersarmut in spätestens 15-20 Jahren ein großes Thema sein. Wir beobachten schon jetzt, dass ältere Menschen zunehmend auf Sozialleistungen angewiesen sind. Wenn nicht heute richtige Weichen gestellt werden, finden wir morgen keine Antworten mehr auf die grundlegendsten Bedürfnisse alter Menschen. Wir fragen Sie:

■ In welcher Weise wollen Sie Ihren politischen Beitrag zur Lösung dieses Problems leisten?

■ Wo sehen Sie Ansatzpunkte, um ambulante Versorgungsstrukturen zu fördern?

■ Wie wollen Sie auf kommunaler Ebene bezahlbaren, barrierefreien Wohnraum für ältere Menschen schaffen?«

www.dw-bonn.de

Große kulturelle Herausforderung

Der Bonner »Klupp‘91« bietet zeitgemäße Angebote für Senioren

PRO: Warum ist der demographische Wandel die größte Herausforderung für unsere Gesellschaft?

Thoma: Noch nie in der Geschichte hatten die Menschen so viel Lebenszeit, nie wurden sie älter als heute und das oft bei guter Gesundheit. Noch nie in der Geschichte hat eine demographische Entwicklung derartige Veränderungen der Gesellschaft mit sich gebracht. Wir müssen den Wandel positiv annehmen und zu Veränderungen bereit sein.

PRO: Wie sollte zeitgemäße Seniorenarbeit in unserer Gesellschaft aussehen?

Thoma: Senioren sind Experten ihres Lebens und ihrer Generation. Sie können Erfahrungen und Werte weitergeben. Wenn ein alter Mensch stirbt, verbrennt mit ihm eine ganze Bibliothek, sagt ein Sprichwort. Das ist eine ehrliche wie bittere Erkenntnis. Aufgabe der Gesellschaft sollte es sein, das Potenzial der Älteren zu erkennen und zu nutzen, um ein paar Seiten an Lebenserfahrung für die Nachwelt zu erhalten.

PRO: Was macht Ihren »Klupp‘91« besonders?

Thoma: Der Name »Kreis lebensfroher unternehmungslustiger passionierter Pensionäre« sagt selbst schon einiges. Der Klupp‘91 arbeitet bereits über 18 Jahre ehrenamtlich in der evangelischen Lukaskirchengemeinde und bietet ein bis zwei Mal im Monat zeitnahe Themen-Nachmittage aus Kirche und Gesellschaft an. Wichtig sind Kontinuität, interessante Themen und eine freundliche Atmosphäre. Die Klupp‘91-Arbeit ist keine Seniorenbetreuung im Sinne der Diakonie. Für mich gehört sie zur kulturellen Bildung. Und die Förderung der Kultur



FOTO: JOACHIM GERHARDT

Heinz Thoma (72) setzt sich in der Kirche und außerhalb für moderne Seniorenarbeit ein und engagiert sich im »Klupp‘91«, einem aktiven Bildungs- und Kulturangebot für Seniorinnen und Senioren im Bonner Auerberg.

ist eine Kernaufgabe der evangelischen Kirche. Ich habe Angst, dass sie die aus den Augen verliert.

PRO: Wen erreichen Sie mit Ihrem Programm?

Thoma: Es sind Kirchgänger wie kirchenferne Menschen, evangelische, katholische und andere Christen. Nach der Religionszugehörigkeit fragt niemand. Die meisten Besucher an den Klupp‘91-Nachmittagen sind nicht mehr berufstätig. Überraschend ist, dass mindestens so viele männliche wie weibliche Besucher kommen. Das scheint mir unter den Angeboten der Kirchengemeinden in diesem Bereich eher die Ausnahme zu sein.

PRO: Warum vermittelt der traditionelle Senioren-Nachmittagstreff im Gemeindehaus so wenig Inspiration?

Thoma: Senioren sind nach wie vor noch eine treue Kirchengemeinde – wenn das Angebot stimmt. Auch als älterer Mensch darf man noch neugierig auf die Zukunft sein und braucht, wie jeder andere auch, neue Anregungen. Die Senioren von heute sind aber nicht mehr die Senioren von gestern! Heute fangen die 60-Jährigen teilweise noch ein Studium an, 70-Jährige planen Weltreisen und Fahrradtouren, und 80-Jährige besuchen Mal- und Sprachkurse. Ins Café gehen und Kontakte schließen können sie überall sonst und jeden Tag.

PRO: Was erwarten Sie von der Kirche?

Thoma: Ein Umdenken. Jugendarbeit ist sicher wichtig, aber gerade der demographische Wandel zeigt, dass die ältere Generation nicht zu kurz kommen darf. Seniorenarbeit ist nicht nur diakonische Arbeit. Es fehlen Ideen und Konzepte, zum Beispiel Ausbildungsmöglichkeiten zur Seniorenarbeit. Die Seniorenarbeit in der Gemeinde könnte durch eine Senioren-Akademie begleitet werden. Ich wünsche mir mehr Unterstützung durch gute Referenten und Kirchenmusiker. Die, die sich in der Seniorenarbeit engagieren, brauchen mehr Anerkennung.

Joachim Gerhardt

Für eine altersgerechte Gesellschaft

»Silberne Republik« – dieses Attribut spielt auf die künftig vorherrschende Haarfarbe derer an, die das Erscheinungsbild der Gesellschaft in Deutschland prägen werden. »Uns blüht eine silberne Zukunft; und ich empfinde diese Farbe – im Unterschied etwa zu grau – nicht als bedrückend, sondern als hoffnungsvoll«, so die Worte des Bischofs Martin Hein von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Er hat recht und doch sind Fragen zu stellen.

LEBENSQUALITÄT SINKT

Die Auswirkungen der Altersentwicklung auf verschiedene Bereiche unserer Gesellschaft verdienen mehr Aufmerksamkeit. Was unsere Gesellschaft heute an Weichenstellungen versäumt, wird in wenigen Jahren die Lebensqualität einer immer größeren Zahl von älteren Menschen drastisch einschränken. Nicht etwa weil Alter eine Behinderung ist, sondern weil das Alter wie jeder andere Lebensabschnitt besondere Bedingungen braucht, damit Menschen ihre Fähigkeiten einbringen und ihren Bedürfnissen nachgehen können.



Pfarrer Peter Mörbel

Ist unsere Republik auf die rapide wachsende Zahl Älterer eingestellt? Sind die sozialen Sicherungssysteme auf die Herausforderungen vorbereitet? Haben Wirtschaftsunternehmen Konzepte zur Weiterbildung älterer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entwickelt? An welchen Lösungen arbeiten die zuständigen Ministerien des Bundes und der Länder? Erarbeiten sie diese Lösungen gemeinsam oder erfindet jeder das Rad neu? Stimmt unser Bild vom Alter noch?

EIGENSTÄNDIGKEIT FÖRDERN

Wir müssen genauer fragen, wer eigentlich »die« alten Menschen sind und was sie an unterstützenden Strukturen benötigen, um möglichst lange selbstständig und eigenverantwortlich leben zu können. Ich glaube: Wer das Bemühen der Einzelnen um möglichst lange Eigenständigkeit fördert, gewinnt nach beiden Seiten: Die Älteren gestalten mit und nehmen teil und die Jüngeren werden entlastet.

Peter Mörbel

Der Autor ist Studienleiter der Evangelischen Akademie im Rheinland. Die Gestaltung einer altersgerechten »Silbernen Republik« ist Thema einer sozialpolitischen Tagung der Evangelischen Akademie mit prominenten Experten aus Politik und Gesellschaft am 16. und 17. Oktober 2009 auf dem Heiderhof in Bonn-Bad Godesberg. Ein Ziel der Tagung soll die Gründungsinitiative für ein Evangelisches Seniorenwerk im Rheinland sein.

www.ev-akademie-rheinland.de

Die 20er-Jahre werden lebendig

Mit jedem Ton schwingt die Erinnerung mit

Zwei Takte Vorspiel, dann erheben sich zwölf helle Stimmen: »Sing, Nachtigall, sing.« Der alte UFA-Hit aus dem Filmklassiker »Auf Wiedersehen« klingt an. Die 20er-Jahre werden lebendig. Es ist die Zeit, in der die Ältesten im Chor geboren wurden. Mit jedem Ton schwingt die Erinnerung mit. Das gibt dem Lied berührende Tiefe, Ausdruck und Anmut zugleich.

Der Seniorenchor der Lutherkirchengemeinde in Bonn-Poppelsdorf ist ein bemerkenswertes Projekt. Seit 32 Jahren. Die Gründungsmitglieder Martha Pape und Hannelore Hatzenberger erinnern sich: »Anfangs wollten wir nur für uns singen.« Sie waren engagierte Mütter damals, vielfach gefragt und gefordert im Leben und in der Kirchengemeinde. Singen sollte ihnen ein wenig persönliche Freiheit schenken. Doch schnell sangen sie auch für andere. Sie

rührten Menschen an im Altenheim, begeisterten auf Gemeindefesten, gaben öffentliche Konzerte. Das Repertoire wuchs schnell und wächst immer noch. Es reicht von frommen Kirchenliedern über muntere Küchenlieder bis zu den Schlagern von Liebe und Leid, von »Ich wollt ich wär‘ ein Huhn« bis »Ich hab‘ noch einen Koffer in Berlin«.

Kantor Berthold Wicke, der vierte Chorleiter seit Gründung, liebt »seine unverdrossenen jungen Alten«. Das neue geistliche Liedgut beherrscht der Seniorenchor sogar besser als die so anspruchsvolle Kantorei der Gemeinde, lobt der Dirigent, der seine Chansonetten zumeist am Flügel begleitet. Zeitweise wuchs der Chor bis auf 30 Sängerinnen, auch Männer waren anfangs dabei. »Sie können gerne wiederkommen, wir beißen nicht«, schmuzelt Ursula Biskup, eine aus der frühesten Garde im Stimmenverbund, geboren 1924. Auch neue Sängerinnen sind



FOTO: J. GERHARDT

Der Seniorenchor der Lutherkirche: Singen nach Herzenslust.

natürlich willkommen. Probe jeden Donnerstagmittag um halb zwei im Gemeindezentrum an der Lutherkirche (Kurfürstenstraße 20b). »Wir

brauchen keine Tabletten«, wirbt Martha Pape fröhlich wie überzeugend, »Singen ist Medizin für die Seele.«

Joachim Gerhardt

Buch-Tipps

Dorothee Döring: Ich liebe mein Alter! – Endlich Zeit, das Leben zu genießen, Kreuz-Verlag 2007, 197 S., 14,80 Euro

Selbstbewusst mit Lebensfreude älter zu werden ist in unserer jugenddominierten Zeit nicht leicht. Aber jeder hat es in der Hand, was er mit dem

Rest seines Lebens anfängt. Das Älterwerden eröffnet auch Freiräume, das zu tun, wozu man früher keine Zeit hatte. Dorothee Döring nimmt die positiven Seiten des Alters ins Visier und unterlegt sie mit ermutigenden Fallbeispielen aus ihren Seminaren. Ihre Themen sind Auswirkungen des Jugendwahns, Altersdiskriminierung und Vorurteile, Vorruhestand, Rentnerstress, späte Lie-

be und Partnersuche, Perspektiven für Lebensfreude und Selbstbewusstsein.

Elisabeth Schlumpf: Wenn ich einst alt bin, trage ich Mohnrot – Neue Freiheiten genießen, Kösel-Verlag 2003, 200 S., 16,95 Euro

Was hindert uns daran, unser Alter zu genießen? Wieso denken wir bei alt werden vor allem an Mängel und trau-

ern Ungelebtem nach? Erwartet uns nicht auch eine neue Freiheit: Viele Dinge müssen nicht mehr getan werden, mit gesellschaftlichen Konventionen können wir lockerer umgehen. Ein breiter Fächer an Gestaltungsmöglichkeiten tut sich für die späten Jahre auf. Die Autorin lädt ein, die Freiheiten des Alters zu entdecken.

Joachim Gerhardt

Mit den Augen der Weisheit

Über ein bemerkenswertes Projekt zum Altwerden

Haben Sie Angst, alt zu werden? Nicht dauerhaft, aber vielleicht immer wieder mal. Dann erwischen einen diese Gedanken: Was wäre wenn ... Gedanken über Krankheit, Demenz, über die Mühseligkeit des Altwerdens.

Und früher oder später wandelt sich der Konjunktiv »Was wäre wenn...« langsam in den Indikativ »Was ist, wenn...« Altern kann man sehen, die Haut wird markanter, die Haare weniger. Altern kann man spüren, Schritte werden mühsamer. Im Fußballverein beginnt die Seniorenklasse schon Mitte 30. Älter wird jeder. Gut, wenn dann Gleise eingefahren sind, wenn zentrale Weichenstellungen, Beruf, Kinder, gestellt sind. Aber man weiß auch: Große Abweichungen im Fahrplan des Lebens

sind nicht mehr vorgesehen. Mancher Zug mit bunten Lebensalternativen verlässt den Bahnhof der Lebensplanung auf Nimmerwiedersehen. Alt werden heißt auch Abschied nehmen.

WÜRDE DES ALTERS

Alt werden heißt aber auch klug werden. »Mit den Augen der Weisheit« lautet der Titel eines Buches der Bonner Fotografin und Autorin Renate Hofmann. Zwölf Hochbetagte erzählen darin aus ihrem Leben. Vor zwei Jahren hat Renate Hofmann das Werk vorgelegt (auch der **PRO**testant hat es besprochen). Inzwischen in zweiter Auflage hat das Buch weite Kreise gezogen. Ausstellungen, Lesungen und Diskussionen begleiten es bis heute. Gerade

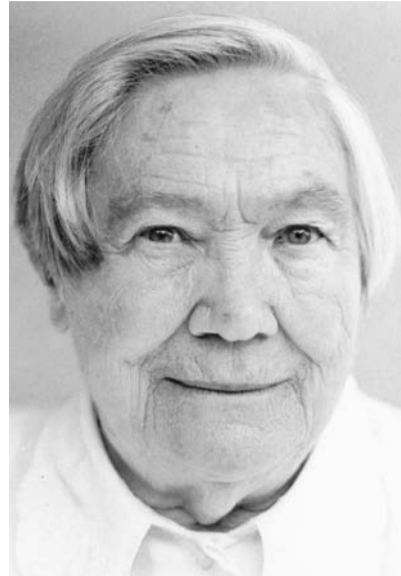


FOTO: R. HOFMANN

Leonore Schulz: Die Portraitierte ist zur Freundin geworden.

erst haben Schülerinnen und Schüler der Beueler Gesamtschule die »Augen der Weisheit« als Vorbild genommen und alte Menschen besucht und interviewt. Eine Ausstellung ist geplant.

Eine Fachtagung für Menschen, die mit Demenzen arbeiten, diverse Gemeindekreise und öffentliche Lesungen – Renate Hofmann ist quer durch Deutschland unterwegs und erzählt den Menschen »von der Würde des Alters«. Dass sie außer der langjährigen Bundestagspräsidentin Annemarie Renger nur »ganz unprominente, normale Menschen« portraitiert hat, ist vielleicht das Erfolgsgeheimnis ihres Buches, überlegt Hofmann. »Menschen wie du und ich und jeder von ihnen hat eine Vorbildfunktion.«

Das Buch macht Mut, sich dem Thema Altern positiv zu nähern. Zu einer dokumentierten Frau hat sich für Renate Hofmann sogar eine Freundschaft entwickelt. »Wir treffen uns regelmäßig zum Austausch, ich helfe ein wenig bei Alltagsproblemen.«

»Hochbetagte Menschen werden uns in der öffentlichen Diskussion oftmals nur als sozialer Ballast, als sieche Pflegefälle vor Augen geführt«, sagt Renate Hofmann. »Doch die Realität ist eine andere: Viele alte Menschen führen ein eigenständiges Leben, werden dabei oftmals von Verwandten und Freunden unterstützt und haben Zukunftspläne.«

Fünf der portraitierten Alten sind inzwischen gestorben. Ihre Geschichte von einem Leben, in dem Menschen gut alt werden können, bleibt uns bewahrt.

Joachim Gerhardt

■ Renate Hofmann: »Mit den Augen der Weisheit«, Kreuz Verlag, 179 S., 17,95 Euro. Kontakt zur Ausstellung mit Begleittexten sowie für Lesungen: Tel. 47 50 36; here.hofmann@t-online.de



»Netzwerk Offene Altenarbeit«

Diakon Beck macht sich stark für Seniorenarbeit und setzt Impulse

Einmal in der Woche schlüpft Helga Kaatz in fremde Rollen. Aus der pensionierten Lehrerin wird die engagierte Schauspielerin.

Unter professioneller Anleitung proben die Frauen und Männer des »Seniorentheaters Klatschmohn« im Gemeindezentrum der Evangelischen Kirchengemeinde Euskirchen für die nächsten Aufführungen. »Weil ich Lust hatte, Theater zu spielen, habe ich das einfach mal ausprobiert«, erinnert sich die ehemalige Presbyterin.

VIelfältige Angebote

Seniorentheater, Fortbildungen zur Unterstützung von pflegenden Angehörigen und Museumsfahrten gehören zum Angebot, das Diakon Karl-Heinz Beck in der Euskirchener Kirchengemeinde aufgebaut hat. Entstanden ist ein »Netzwerk Offene Altenarbeit«, dass sehr bewusst »volkskirchlich« sei und nicht nur die Gottesdienst-Gemeinde im Blick habe,

sagt der Diakon. »Wir möchten mit den unterschiedlichen Angeboten Kirche für die Menschen erfahrbar machen.« Zu den »klassischen« Gemeindeguppen und -kreisen sei in den vergangenen Jahrzehnten vieles

hinzugekommen, freut sich auch Helga Kaatz.

Bei einem ist sich Diakon Beck im Rückblick aber sicher: Ohne die vielen Besuche, die in den vergangenen Jahrzehnten bei Gemeindegliedern ge-

macht wurden, sähe die Seniorenarbeit der Evangelischen Kirche in Euskirchen anders aus. Denn hierbei habe er oft erfahren, für welche Angebote es einen Bedarf gebe. »Ich erinnere mich an den Besuch bei einem Ehepaar. Der Mann war an den Sessel festgebunden, damit er die Blumenerde nicht aufisst.« Damals habe noch große Unkenntnis und Hilflosigkeit beim Umgang mit Demenz-Erkrankungen bestanden. Für Karl-Heinz Beck war dies Erlebnis Anlass genug, die Alzheimer-Selbsthilfe ins Leben zu rufen.

PROJEKTE ANSTOSSEN

»In den vergangenen Jahren ist mir immer mehr klar geworden, wie bedeutend die Arbeit unseres Senioren diakons ist«, stellt Helga Kaatz fest. Er habe unzählige Projekte und Initiativen auch übergemeindlich und ökumenisch angestoßen. »Und sobald das Projekt lief, hat er sich zurückgezogen und neue Arbeitsfelder gesucht.«

Sven Waske



FOTO: GÜNTER TILUNG

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten: Helga Kaatz (links) spielt Theater.

Seniorenzentren und Wohnanlagen

Übersicht: Evangelische Altenheime in Bonn und der Region

Die evangelische Kirche in Bonn und der Region ist eine der großen Trägerinnen von Seniorenzentren, Altenstiften und Wohnanlagen. Allein im Stadtgebiet Bonn bieten evangelische Einrichtungen Wohn- und Lebensraum für mehr als 1.100 Menschen. Hier eine Übersicht:

BONN

■ **Haus Rosental**, Castell, (140 Plätze u.a. mit Wohngruppen und besonderen Servicegruppen), Rosental 80-88, 53111 Bonn-Castell
www.cwdu.de

■ **Perthes-Heim**, Musiker-Viertel, Zentrum (38 Plätze), Mozartstr. 19, 53113 Bonn
www.perthes-heim.de

■ **Seniorenheim Josefshöhe**, Auerberg (80 Plätze), Am Josephinum 1, 53117 Bonn
www.adolphi-stiftung.de

■ **Wohnstift Augustinum**, Nordstadt (360 Appartements),

Römerstr. 118, 53117 Bonn
www.augustinum-wohnstifte.de

■ **Evangelisches Seniorenzentrum Theresienau e.V.** (145 Betten, davon 5 Betten für die Kurzzeitpflege) Theresienau 20, 53227 Bonn-Oberkassel
www.theresienau.de

■ **Itzel-Sanatorium im Collegium Augustinum**, Oberkassel (63 Plätze), Julius-Vorster-Str. 10, 53227 Bonn
www.augustinum-sanatorien.de

■ **Johanniterhaus des Johanniterordens** (150 Plätze), Beethovenallee 27-31, 53173 Bonn-Bad Godesberg
www.johanniter.de

■ **Evangelisches Altenzentrum Heiderhof**, Diakonie (36 Plätze), Tulpenbaumweg 18, 53177 Bonn
www.haus-auf-dem-heiderhof.de

■ **Haus am Redoutenpark**, Diakonie (130 Plätze), Kurfürstenallee 10, 53177 Bonn-Bad Godesberg
www.haus-am-redoutenpark.de

■ **Evangelisches Altenheim – Haus der Frauenhilfe**, Diakonie (56 Plätze), Ellesdorfer Str. 50, 53179 Bonn-Lannesdorf
www.frauenhilfe-rheinland.com

■ **Ernst Stoltenhoff-Haus – Frauenhilfs-Diakonieschwesternschaft im Rheinland e.V.** (86 Plätze), An der Nesselburg 2, 53179 Bonn-Lannesdorf
www.altenhilfezentrum.de

■ **Seniorenzentrum Heinrich Kolffhaus**, Diakonie, Venner Straße 18, 53177 Bonn-Bad Godesberg

RHEIN-SIEG-KREIS

■ **Evangelisches Seniorenstift** (66 Seniorenwohnungen und 79 Pflegeplätze), Am Honnefer Kreuz 21, 53604 Bad Honnef
www.diacor.de

■ **Franz-Dahl-Stift** Evangelisches Altenheim (40 Senioren in einer offenen Wohngemeinschaft oder

Betreutes Wohnen) Bergstraße 36, 53604 Bad Honnef
www.diacor.de

■ **Alten- und Pflegeheim der Evangelischen Altenhilfe Much/Seelscheid** (32 Doppel- und 79 Einzelzimmer), Am Grasgarten 20, 53819 Neunkirchen-Seelscheid
www.altenheim-seelscheid.de

■ **Evangelisches Altenzentrum am Michaelsberg** (170 Plätze verschiedener Wohnformen, auch Pflegeheim), Kleiberg 1 b, 53721 Siegburg
www.az-michaelsberg.de

■ **Evangelische Altenheime Wahlscheid und Lohmar** (95 Einzel- und zwölf Doppelzimmer) Heiligenstock 27, 53797 Lohmar-Wahlscheid
www.altenheim-wahlscheid.de

■ **Haus am Römerkanal**, Diakonie, Römerkanal 11, 53359 Rheinbach
www.haus-am-roemerkanal.de

Alle Infos auch auf
www.bonn-evangelisch.de

Kommentar

Was macht ein Altenheim christlich?

Seit einigen Jahren ist die Qualität unserer Altenheime durch PC-gestützte Qualitätssicherungssysteme klar messbar. Sie wird permanent intern und extern überprüft. Die Ergebnisse sind in Form von Noten zu veröffentlichen. Grundlage unserer Qualitätssysteme ist die aus der Wirtschaft entlehnte ISO-Norm 9001. Kann ich damit aber auch das erfassen, was nach kirchlichem Anspruch in besonderer Weise diakonisch, in besonderer Weise christlich ist? Bedingt! Die ISO-Norm 9001 bemisst von der Sache her insbesondere harte Faktoren: die klar erfassbare Güte der Pflege. Das Handauflegen am Bett eines Sterbenden zum Beispiel, seine einfühlsame Begleitung durch geschulte Ehrenamtler, seelsorgliche Besuchsdienste, das Wirken von Pfarrerinnen und Pfarrern, ihre Mutmachgesprä-



che, der persönliche Gottesdienst im Haus, das alles ist zwar quantitativ, nicht aber in seiner Tiefendimension erfassbar. »Welche der Geist Gottes treibt«, so der Apostel Paulus, »die sind Gottes Kinder.«

Genau dieser Grundgeist aber ist der eigentliche sozial-diakonische Mehrwert in einem kirchlichen Haus. Das schlagende Diakonieverz, die diakonische Seele, die sogenannten weichen Faktoren machen ein Altenheim zu einem christlichen. Wir sollten darauf weiter setzen. Die Nachfrage nach Häusern mit einem solchen Geist spricht eine deutliche Sprache.

Reinhard Bartha

■ Der Autor, Pfarrer in Lohmar, ist Vorstandsvorsitzender der Diakonie des Evangelischen Kirchenkreises »An Sieg und Rhein« und dort auch stellvertretender Superintendent.

Warum Adam 930 Jahre wurde

Biblische Betrachtungen

Von Max Koranyi

Da galten die Alten etwas. Und wurden deshalb gelassen. Wenn alte Menschen um die Bibelseiten biegen, dann gibt's oft ein achtungsvolles, anerkennendes Nicken. Von den Jüngeren. Nein, Alte sind nicht die besseren Menschen. Sie haben ihre Mucken, wer wüsste das nicht. Ist der alte Jakob nicht viel zu verschossen in seinen Lieblingssohn Joseph und fördert indirekt damit die Neidkatastrophe unter den Geschwistern? Und wie raffsüchtig und gierig können Alte sein! Hananias und Saphira horteten Gemeindegeld. Und schon fallen sie aus dem Leben heraus.

Nein, Alte galten etwas, weil sie schon so viel erlebt haben. Man hatte Achtung vor ihnen, weil sie über Jahre und Jahrzehnte Gott in ihrem Leben gelten ließen. Und weil sie stundenlang davon erzählen konnten: »Wenn Dich Deine Kinder fragen werden« (5.Mose 6,20), dann erzähle ihnen von Gottes Wundergeschichten. Und alt wurden deshalb die weisen Gläubigen. Ich meine: So richtig alt. Adam zum Beispiel 930 Jahre, genug Zeit, die ganze zauerhafte Schöpfungsgeschichte nachzuerzählen. Die Jahre nicht als Ausdruck von mathematischer Biographie zu verstehen, sondern von Wertschätzung. Noah: 500 Lenze mit Wasser- und Tiergeschichten im großen Buch des Lebens. Abraham immerhin noch 175; so viel Zeit musste sein, um unter Gottes Segen zu wandern und diesen Segen weiterzugeben. Die großen Alten hatten nicht immer ein einfaches Leben. Aber gottvoll war es schon. Nimm nur einmal Hiob. Viel verloren. Viel gelitten. Aber am Ende: »Gab der Herr Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hatte« (Hiob 42,10).

berhafte Schöpfungsgeschichte nachzuerzählen. Die Jahre nicht als Ausdruck von mathematischer Biographie zu verstehen, sondern von Wertschätzung. Noah: 500 Lenze mit Wasser- und Tiergeschichten im großen Buch des Lebens. Abraham immerhin noch 175; so viel Zeit musste sein, um unter Gottes Segen zu wandern und diesen Segen weiterzugeben. Die großen Alten hatten nicht immer ein einfaches Leben. Aber gottvoll war es schon. Nimm nur einmal Hiob. Viel verloren. Viel gelitten. Aber am Ende: »Gab der Herr Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hatte« (Hiob 42,10).

NICHT AUF JUNG MACHEN

Deshalb sterben sie »alt und lebensatt« (1. Mose 25,8). Sie hatten viel gesehen, sie hatten viel erlebt. Gott war dabei. Und irgendwann war's dann auch gut. Ihre Lebensgeschichten gelten bis heute, weil sie gott- und gehaltvoll waren. Auch mit 930 Jahren hatten diese Hochbetagten »noch Träume« (Joel 3,1), nicht weil sie sich zu den jungen Alten zählten, sondern



Foto: Klaus Mischka

Max Koranyi: »Alte Menschen sind in der Bibel etwas ganz Besonderes.«

weil ihr »Gott bis in ihr Alter derselbe geblieben ist und sie getragen hat, bis sie grau wurden. Das hat er getan: Gehoben, getragen, gerettet«. (Jesaja 46,4)

Dieses Vertrauen aber kann man ein Leben vorher schon einüben. Dass automatisch im »Alter der Psalter« kommen würde, täuscht. Geltung hatten die Alten, die schon als Junge ihren Weg Gott anvertrauten: »Gott, du hast mich von Jugend an gelehrt, und noch jetzt verkündige ich deine Wunder. Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde, bis ich deine Macht meinen Enkeln verkündige« (Psalm 71,17). Nebenbei: Niemand hat die Kinderbibel so

schön vorgelesen wie Oma! Und noch ein Letztes: Man muss in der Bibel im Alter nicht auf »Jung machen«. Irgendwann kann man sich auch dankbar, erfüllt, demütig zurückziehen. »Wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen« (Hebräerbrief 4,10). Der Mensch altert und geht. Der »alte Gott« aber bleibt und kommt.

■ Am 7. Juni übertragen Deutschlandfunk und Deutsche Welle den Gottesdienst mit Pfarrer Koranyi ab 10.05 Uhr live aus in der Stieldorfer Kirche. Bitte bis 9.45 Uhr die Plätze in der Kirche einnehmen.

PROGRAMM

Jakobusbrief

Über »Eine prophetische Kritik der Reichen – Der Jakobusbrief aus lateinamerikanischer Perspektive« spricht der argentinische Theologe Prof. Dr. René Krüger (Buenos Aires) und zeigt dabei, wie sehr die Aufnahme biblischer Schriften vom Kontext abhängt. Martin Luther nannte den Jakobusbrief noch die »stroherne Epistel«, weil er eine Gegenstimme zur Lehre des Paulus von der Rechtfertigung allein aus Glauben ist. In Lateinamerika heute wird der neutestamentliche Brief wegen seiner engagierten Reichtumskritik besonders geschätzt. Die lateinamerikanische Leseweise bietet die Chance, den in Europa stiefmütterlich behandelten Apostelbrief in seinem Profil und seiner Aktualität wahrzunehmen. **ger**

■ Mi 24. Juni, 20.00 Uhr im Gemeindezentrum der Lutherkirche (Kurfürstenstr. 20b, Bonn-Südstadt).

Koran lesen

»Die prophetische Leseweise der Welt – Neue Wege der Koran-Hermeneutik« ist Thema eines hochaktuellen Vortrags des iranischen Islamtheologen Prof. Dr. M. Mojtabeh Schabestari. Der Religionswissenschaftler ist eine wichtige schiitische Stimme und sucht in seinen Überlegungen zur Auslegung des Korans einen »dritten Weg« zwischen Fundamentalismus und historisch-kritischer Exegese. Schabestari lehrt seit 1985 islamische Philosophie, vergleichende Religionswissenschaften und Theologie an der Uni Teheran. Er gehört zu den bekanntesten Vertretern der liberalen religiösen Intellektuellen im Iran. Im Westen wird besonders sein Eintreten für die bedingungslose Anerkennung der universalen Menschenrechte und der Demokratie geschätzt. **ger**

■ Do 4. Juni, 18.00 Uhr im Festsaal der Universität Bonn (Am Hof), Eintritt frei – Spende erbeten.

Infos: Evangelisches Forum Bonn, Tel. 0228 / 6880 320; info@evforum-bonn.de; www.evforum-bonn.de

»Kein Paar entscheidet leichtfertig«

Schwere Fragen in der Beratungsstelle für vorgeburtliche Diagnostik

Von Gisela Hein

Ihr Kind wird mit dem Down-Syndrom zur Welt kommen«, Anne und Peter (Namen geändert) fallen aus allen Wolken, als ihnen ein Pränatalmediziner der Universitätsklinik Bonn die Diagnose mitteilt. Die Schwangerschaft war bislang völlig unkompliziert verlaufen. Es gab keinerlei Auffälligkeiten. Aber jetzt, in der 23. Schwangerschaftswoche, steht fest: Anne und Peter werden ein behindertes Kind bekommen. Doch das möchten die beiden nicht. Sie haben Angst vor der großen Verantwortung und der zusätzlichen finanziellen Belastung.

Die beiden Mittdreißiger sitzen auf einem roten Sofa in Raum 230 der Bonner Universitäts-Frauenklinik. Hier befindet sich die Beratungsstelle für vorgeburtliche Diagnostik des Diakonischen Werkes. Sozialarbeiterin Heike Vüllers und ihre Kollegin Kirsten Wassermann, Diplom-Psychologin, helfen schwangeren Frauen und ihren Partnern, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht wissen, ob sie das werdende Kind auch tatsächlich bekommen möchten. Viele haben gerade erst durch eine Ultraschalluntersuchung oder einen genetischen Test erfahren, dass ihr Kind behindert oder nicht lebensfähig sein wird. Sie müssen sich entscheiden: das Kind austragen, die Schwangerschaft abbrechen ... »Kein



Foto: DW

Im Gespräch: Heike Vüllers von der Beratungsstelle für Pränataldiagnostik an der Bonner Frauenklinik mit einer Klientin.

Paar entscheidet leichtfertig«, betont Vüllers. Dennoch: Viele, die zur Beratung kämen, hätten sich bereits für einen Abbruch entschieden. »Wir sehen die Paare erst sehr spät, da ist schon so viel gelaufen und es wird schwierig, über Alternativen zu sprechen.«

Wie schwierig es ist, über dieses ethisch hoch brisante Thema objektiv zu sprechen, bemerken zurzeit auch

Politiker aller Fraktionen. Aktuell wird im Bundestag über die genannten »Spätabbrüche« diskutiert. Rund 120.000 Schwangerschaften wurden 2008 abgebrochen, davon circa 2.000 nach der zwölften Woche. Mittlerweile liegen verschiedene Anträge der Parteien vor, alle mit dem Ziel, Spätabbrüche zu reduzieren. Die Forderungen reichen von der Änderung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes bis zur Verankerung von Rechtsansprüchen auf Beratung.

Das Diakonische Werk in Bonn spricht aus Erfahrung. Die Empfehlung lautet: Eine psychosoziale Beratung soll spätestens zum Zeitpunkt der ersten Diagnosestellung beginnen. Denn die nachfolgenden Untersuchungen sind extrem belastend für die werdenden Eltern. Dazu ist es aber notwendig, dass die Anzahl der Beratungsstellen erhöht wird und Betroffene von diesem Beratungsangebot erfahren. Deshalb plädiert die Diakonie für eine ärztliche Verpflichtung, auf die



psychosoziale Beratung hinzuweisen und diese im Mutterpass mit aufnehmen. Ob diese Hilfestellung dann angenommen wird, soll eine freiwillige Entscheidung sein.

Wie eine Entscheidung positiv verlaufen kann, zeigen die Eltern Anne und Peter. Mit Vüllers Unterstützung konnten sich die werdenden Eltern mit dem Gedanken anfreunden, ein Kind mit Behinderung zur Welt zu bringen. Die anfangs über große Befürchtung, an ihrer neuen Aufgabe zu scheitern, ist gewichen. Sie freuen sich auf ihr Kind.

A PRO POS

Pränatale Beratung

Die Beratung und Begleitung bei vorgeburtlicher Diagnostik ist eine Außenstelle der Evangelischen Beratungsstelle für Schwangerschaft, Sexualität und Pränataldiagnostik (EVA) des Diakonischen Werks. Seit 2002 wurden über 2.000 Frauen und Paare beraten. Die Beratungsstelle ist durch die enge Kooperation mit dem Universitätsklinikum

Bonn, Zentrum für Geburtshilfe und Pränatalmedizin sowie der Gynäkologischen Psychosomatik und der evangelischen und katholischen Klinikseelsorge eine Besonderheit in Deutschland. Deshalb kommen auch Betroffene außerhalb der Bonner Region zur Beratung.



■ Kontakt: Sigmund-Freud-Str. 25, 53105 Bonn, Raum 230 (2. Etage), Tel: 0228 / 28 71 96 34
www.praenataldiagnostik-beratung.de

60 Jahre Weltgebetstag

Es wird gefeiert: 60 Jahre Weltgebetstagsarbeit in Deutschland. Evangelische und katholische Frauen, Anglikanerinnen, Altkatholikinnen, Mennonitinnen, Frauen der Heilsarmee und Herrnhuter Brüdergemeinde, verbunden in der »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Frauen Weltgebetstag im Rheinland«, laden ein am **Samstag, 29. August 2009** ab 15 Uhr. Deutschlandweit wurden die ersten Gottesdienste 1949 gefeiert. Der Weltgebetstag in Deutschland ist heute die größte Gottesdienstbewegung weltweit. Das Fest zum Jubiläum in Deutschland findet in den Räumen der Evangelischen Frauenhilfe im Rheinland in Bonn-Bad Godesberg, Ellesdorfer Str. 52, statt und bietet Historisches, Besinnliches und Festliches. **gar**

■ Die Platzkapazitäten sind begrenzt, daher wird um frühzeitige Anmeldung gebeten, Tel. 0228 / 9541 112; E-Mail: marlene.klein@frauenhilfe.ekir.de

Weltoffener Raum

50 Jahre Bonner Lukaskirche

Eine dänische Prinzessin feierte schon Gottesdienst hier, syrisch-kurdische Flüchtlinge fanden Kirchenasyl, von der Kanzel predigte eine der ersten Bonner Pfarrerrinnen, Barbara Kabel: Die Lukaskirche kann auf eine bewegte Kirchengeschichte zurückschauen. 2009 feiert die größte evangelische Kirche im Bonner Norden ihren 50. Geburtstag.

Die Lukaskirche am Kaiser-Karl-Ring 25 kann sich als Beispiel der Kirchenarchitektur der 50er und 60er Jahre seit 2007 »Baudenkmal« nennen. Neben der eindrucksvollen 80 Quadratmeter großen Fensterfront von Johannes Schreiter ist die Lukaskirche vor allem bemerkenswert wegen ihrer Bauweise im Stil einer römischen Basilika. Angemessen für ihren Standort auf antikem römischen Boden im Bonner Stadtteil Castell. »Vorbild war die Basilika in Trier«, erklärt Pfarrer Ulrich Thomas. Auch der Namenspatron der Kirche, Lukas, der Evangelist, sei eine »bewusste Entscheidung mit Lokalbezug« gewesen, so Pfarrer Thomas. Wird der Verfasser des Lukasevangeliums in der Tradition doch oft als Arzt bezeichnet, was den Bogen schlägt zu den Rheinischen Kliniken in unmittelbarer Nachbarschaft der Lukaskirche. Sie sind der Gemeinde über die Seelsor-

ge seit je her eng verbunden. Und noch eine Verbindung gibt es: Dem Evangelisten Lukas war der soziale Anspruch des Evangeliums besonders wichtig. Auch diese Traditionslinie nehmen die Christen rund um die Lukaskirche auf in vielfältigen diakonischen Arbeitsgebieten, die weit über die Gemeinde hinausreichen.

Es entspricht der Offenheit der Lukaskirchengemeinde, dass die Kirche selbst seit einem Jahr geöffnet ist, berichtet Pfarrer Michael Schäfer. Und zwar außer sonntags zum Gottesdienst dienstags und donnerstags jeweils vormittags und nachmittags. Ein Angebot zu Stille und Andacht, das viele Menschen gerne annehmen. Die dänische Prinzessin hieß übrigens Benedikte und war die Schwester der dänischen Königin. 1969 feierten die dänischen Protestanten regelmäßig Gottesdienst in der Lukaskirche, schon damals war die Kirche eben ein weltoffener Ort.

Joachim Gerhardt

■ Das Jubiläumsjahr 2009 mit Kirchenmusik, Kunst, Diskussionen und Festgottesdiensten schließt mit einem Festgottesdienst und Familienfest am Sonntag, 27. September ab 11.00 Uhr in der Lukaskirche. Programmübersicht des Festjahres im Gemeindebüro: Tel. 0228 / 6880 238; E-Mail: b.schulz@bonn-evangelisch.de.

Die Beueler Gemeinde ist eine singende Gemeinde – auch im Festjahr wie hier mit Pfarrerin Heike Lipski-Melchior und Kantor Hubert Arnold in der Versöhnungskirche.



FOTO: FRANZ LANGEN

Unterwegs im Meer der Zeit

100 Jahre evangelische Gemeinde Beuel

Vier Segel bringen das Schiff voran, der kreuzförmige Mast in der Mitte gibt dem Boot Stabilität und ist zugleich sein Zentrum. Das neue Logo der Evangelischen Kirchengemeinde Beuel zeigt das Gemeindegemeinschaftsschiff in voller Takelage. »Jesus Christus ist der Mast des Schiffes und verleiht dem Boot Stabilität auf der Fahrt durch das Meer. Er ist der Haltepunkt, auf den wir vertrauen, wenn um uns herum alles im Fluss« ist, erläutert Pfarrerin Heike Lipski-Melchior das frisch gedruckte Erkennungszeichen der Gemeinde.

in der neu erbauten Versöhnungskirche. Etwa 600 Mitglieder zählte der Beueler Teil der Oberkasseler Gemeinde damals. Als durch den Bau der Rheinbrücke Ende des Jahrhunderts immer mehr Menschen ins rechtsrheinische Bonn zogen, wuchs die Zahl der evangelischen Mitbürger. In der Folge nabelten sich die Beueler Protestanten am 1. April 1909 von der Oberkasseler Muttergemeinde ab und bildeten eine selbstständige Kirchengemeinde mit eigenem Presbyterium.

GEMEINDE-CHRONIK

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele Flüchtlinge nach Beuel, die Gemeinde wuchs auf über 7.000 Mitglieder. Heiligabend 1957 gab es zweimal hintereinander drei parallele Gottesdienste in Kirche, Jugendheim und Kindergarten – nachzulesen in der eigens zum Jubiläum erstellten Gemeinde-Chronik.



»Inzwischen hat die Gemeinde sogar 11.000 Mitglieder mit vier Pfarrstellen in vier Bezirken«, sagt Heike Lipski-Melchior. Sie ist seit 2002 Pfarrerin im Bezirk Beuel-Mitte und derzeit Vorsitzende des Presbyteriums. »Seelsorge, Kirchenmusik, Kinder- und Jugendarbeit, Ökumene und die Diakonie sind unsere Markenzeichen«, so Lipski-Melchior. Sie wünscht sich für die Zukunft weiterhin eine vielköpfige Crew an Bord des Gemeindegemeinschaftsschiffs und vertraut darauf, dass Jesus Christus immer mit im Boot sitzt.

Jutta Huberti-Post

■ Die Chronik ist erhältlich über das Evangelische Gemeindeamt in Beuel: Siegfried-Leopold-Str. 74, 53225 Bonn Tel. 02 28 / 46 64 82, E-Mail: gemeindeamt@ev-kirche-beuel.de



Die Lukaskirche auf der Grenze der historischen Bonner Stadtteile Altstadt und Castell.

Foto: J. Gerhardt

PROFIL

Katrin Jürgensen (41) ist von Kirche begeistert und will auch andere Menschen für Kirche begeistern. In ihrem Bereich geht es naturgemäß vor allem um Geld. Doch das ist für sie nicht alles: »Menschen können sich vielfältig einsetzen. Unsere Kirche lebt von diesem Engagement«, sagt sie. Seit Mai ist Katrin Jürgensen die neue Fundraiserin im Evangelischen Kirchenkreis Bonn, zuständig unter anderem für so zentrale Einrichtungen wie die



Stiftung Krankenhausesseelsorge Bonn, den Kirchenpavillon in der City und die Evangelische Flüchtlings- und Migrationsarbeit. Eine Arbeit »mit halber Stelle aber ganzer Kraft«, sagt sie. Katrin Jürgensen ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie war vier Jahre tätig beim Bundesverband »donum vitae«, Träger von Schwangerenkonfliktberatungsstellen. Ihr Motto ist der Satz des Frankfurter Mäzens Alois Ammerschläger, »Glücklich ist der Mensch der geben und helfen kann, arm der Mensch, der es könnte und es nicht tut.« ger

BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER ++ BÜCHER

Liebe in der Not

Selten hat mich ein Briefwechsel so stark angesprochen wie dieser, der nach fast 70 Jahren gedruckt vorliegt – aus dem Nachlass sorgfältig ediert und kommentiert. Es sind Liebesbriefe, geschrieben aus der Not räumlicher Trennung und nicht dazu bestimmt, jemals veröffentlicht zu werden – und sind doch zugleich Dokumente der Zeit, wie auch Dokumente eines gemeinsamen Glaubens.

Eva Bildt war 24 Jahre alt, als sie Helmut Gollwitzer im August 1940 in Berlin kennenlernte. Die ausgebildete Schauspieler war als »Halbjüdin« mit Berufsverbot belegt. Sie gehörte zur Bekennenden Kirche. Gollwitzer – obwohl erst 31 Jahre alt – war in der Bekennenden Kirche bereits ein bekannter Theologe und in Berlin-Dah-



lem zum Vertreter des verhafteten Martin Niemöller berufen worden.

Zwischen beiden entwickelte sich schnell eine große Liebe, die aber nicht wirklich gelebt werden konnte; denn auf die Ausweisung von Gollwitzer aus Berlin folgte schon bald seine Einberufung zum Militär. Und im April 1945 nahm sich Eva Bildt nach dem Einmarsch der Roten Armee das Leben.

Die Überzeugung, von Gott einander geschenkt zu sein, hat Eva

Bildt und Helmut Gollwitzer nie verlassen, auch wenn ihnen die staatliche Heiratserlaubnis versagt blieb. Im November 1941 schrieb sie:

Geliebter Helmut, wenn ich das alles überdenke, was da alles geschieht und geschah und ist, dann schwanken alle Begriffe. Glück und Besitz, Heimat und Leben, Raum und Zeit. Und unverändert bleibt wirklich nur eins, und das leuchtet heller als je: die Liebe ... es ist ein Geschenk der Liebe Gottes, dass wir uns fanden.

Henning Theurich

■ »Ich will Dir schnell sagen, dass ich lebe, Liebster.« Helmut Gollwitzer – Eva Bildt. Briefe aus dem Krieg 1940 – 1945, hg. v. Friedrich Künzel und Ruth Pabst. Mit einem Nachwort von Antje Vollmer, München (Verlag C.H.Beck) 2008, 336 S. mit 22 Abb., 14,95 Euro

Eine Stimme für die Bibel



Irmgard Weths »Neukirchener Kinder-Bibel« überzeugt seit 20 Jahren durch die kindgerechte Auswahl biblischer Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament. Die erzählerischen Momente der Bibel sind dabei zentral. Besonders geschätzt wird die große Nähe zum originalen Bibeltext.

Martin Kaminski leiht nun der ersten Vertonung der Neukirchener Kinder-Bibel seine Stimme. Ruhig und besonnen trägt er die Geschichten vor,

die von Winfried Wassong musikalisch untermalt werden. Die instrumentale Begleitung interpretiert den Text behutsam, wirkt aber niemals aufdringlich. Das Hörbuch eignet sich nicht zum »nebenher Hören«, sondern erfordert ein bewusstes Zuhören und das Einlassen auf den biblischen Text. Gerade für Kinder ist das eine Herausforderung. Andererseits ist die meditative und besinnliche Ausgestaltung angemessen. Hilfreich ist, dass die biblischen Geschichten in einzelne Kapitel eingeteilt sind, die es ermöglichen, in kleinen Etappen mit der Bibel vertraut zu werden.

Gisela Hein

■ Irmgard Weth: Neukirchener Kinder-Bibel erzählt. Gelesen von Martin Kaminski. Musikalisch begleitet von Winfried Wassong und Martin Kaminski, Neukirchener Verlag 2008, 9,90 Euro



FOTO: J. GERHARDT
Wolfgang Wallrich ist der neue Citykirchenpfarrer im Kirchenkreis Bonn und Pfarrer in der Evangelischen Migrationsarbeit Bonn.

Angedacht

Er wollte den Posten unbedingt haben. Er hatte sich gut auf das Bewerbungsgespräch vorbereitet. Er hatte beste Zeugnisse parat. Ein guter Studienabschluss ist viel wert. Nachweise von Fortbildungen lagen vor. Seine Kompetenz war schriftlich nachweisbar, seine Erfahrung offensichtlich. Auf alle möglichen Fragen hatte er sich gründlich vorbereitet. Er war präpariert durch vielerlei Programme. Sogar das Sprechen hatte er geübt – die nötige Körperhaltung und »Körpersprache« vor dem Spiegel trainiert. Das geringe Lispeln hatte er in einer Sprechschule abgelegt. Er war nicht durch vorlaute Radikalismen aufgefallen. Zurzeit hatte er das »richtige Par-teibuch«.

Und dann? – Dann kam nur die eine seltsame Frage. Direkt am Anfang, dreimal hintereinander: Kannst Du lieben? Hast Du die Menschen lieb? Kannst Du Dir auch vorstellen, die Gescheiterten zu lieben, die Dementen zu lieben, die Fremden, gar Deine Feinde? Kannst Du die Luft, das Wasser, die Erde, die Tiere und die Pflanzen lieben?

Liebst Du das Leben? So fragte damals der Meister, als ein gewisser Petrus Karriere machen wollte: Kann Deine Liebe öffentlich sein? Schließlich behauptete auch der Leiter von Buchenwald, er liebte seine Frau. Das war aber seine einzige, sehr privat und geheim gehaltene Liebe. Öffentlich aber ist die Liebe, sagte der Meister: Grundsätzlich eine Kraft zum Leben mit allem und allen.

Liebe muss auch strukturell sein. Ja denke ich. Wenn man beim Gang aus dem Privatleben seine Liebe an die Garderobe hängt, ist sie keine. Sicher würde der Meister die Bewerbungsgespräche mit Politikerinnen, Politikern, Bischöfinnen, Bischöfen, Pfarrerinnen, Pfarrern, Pädagoginnen und Pädagogen, Religionsführern, Journalistinnen und Journalisten, Bankdirektorinnen und Bankdirektoren, Amtsleiterinnen und Amtsleitern, Ärztinnen und Ärzten und allen ab A12 heute auch so beginnen – oder?

Naiv? Der Meister war mit seiner öffentlichen Liebe bis ans Kreuz gegangen. Und Pfingsten feiern wir das Fest des Geistes der Liebe. Dieser »Heilige Geist« wurde über die Freundinnen und Freunde Jesu ausgegossen, und Pfingsten wurde sozusagen zum Geburtstag der Kirchen. Die Kirchenvertreter dürfen endlich aufhören, darüber zu streiten, wer wohl die rechte Lehre hat und die wahre Kirche ist. Die Liebe ist das Größte, hatte er gesagt. Versucht es damit. Alles Gute im Liebesmonat Mai und Frohe Pfingsten!

Wolfgang Wallrich

Ich trage einen heiligen Namen

Religiöser Gastronomieführer für Bonn und die Region

Hier wird Wasser zu Wein. Hier fällt Manna vom Himmel und von fünf Broten und zwei Fischen werden alle wunderbar genährt. Vielleicht? **PRO**testant wollte es wissen und hat sich auf die Suche gemacht nach Kneipen, Gaststätten und Cafés in Bonn und der Region mit einem heiligen und vielversprechenden Namen. Wir waren im »Göttlich«, im »Zebulon«, im »Himmelreich« und bei »St. Michael«. In dieser Ausgabe nun ein Besuch im »Hotel Eden«.

Paradies-Garten

Von Lisa Schroll

Seit der Vertreibung aus dem Paradies gibt es keine Rückkehr mehr dorthin. Das sagt die Bibel. Und doch, die Vorstellung eines Gartens Eden ist in unserem Bewusstsein präsent. In Bonn vor allem, liegt er doch fast mitten in der Stadt. »Der Garten Eden steht für einen Ort, an dem man sich wohl fühlt, an dem man geborgen und zuhause ist«, fasst Bodo Freiherr von Petersdorff zusammen. Der Mann mit dem hehren Namen ist Inhaber des »Hotel Eden« am Hofgarten in Bonn. »Eden« sei früher ein häufiger Name für Hotels gewesen, erzählt er. Auch das Bonner Hotel sowie das dazugehörige ältere Gästehaus in Bad Godesberg sind wohl Ausdruck dieses »Trends« im vergangenen Jahrhundert. Das Godesberger »Eden« war ursprünglich ein Sanatorium mit Heilbädern und wurde in den 30er-Jahren von der Familie Wellhau-

sen in ein Kurhotel umgewandelt. Das gleichnamige Haus im Bonner Zentrum wurde Anfang der 50er-Jahre gegründet.

Zu Hauptstadtzeiten beherbergte das Hotel Eden häufig Politiker. Heute schätzt ein gemischtes Publikum die paradiesische Lage am Hofgarten zwischen Arithmeum und Kaiserplatz. Geschäftsleute wie Städtereisende profitieren von der Nähe zum Hauptbahnhof, Stadtzentrum und zur U-Bahn Station. Hochzeitsgesellschaften schätzen den kurzen Fußweg zur evangelischen Kreuzkirche. Bemerkenswert: In Bonn führen sogar Fahrradwege ins Paradies. Das Hotel ist seit Neuestem in Fahrradroutenführern entlang des Rheins aufgelistet. »Seither kehren oft Radler bei uns ein«, hebt Martin Zügner hervor, der gute Geist an der Pforte und »Mann für alles im Hotel«, wie er schmunzelnd erklärt. Die Fahrräder könne man sicher im Fahrradschuppen im Innenhof unterbringen.



Kein Engel mit flammendem Schwert, wie an der Pforte im biblischen Paradies beschrieben, sondern ein sehr freundlicher Portier Zügner begrüßt einen im »Eden«.



Das Paradies ist so nah: Das »Hotel Eden« am Bonner Hofgarten.

Das Hotel Garni verfügt über 25 Zimmer, zum Teil mit idylischem Blick auf den Hofgarten. Eine Übernachtung im Einzelzimmer ist ab 70 Euro möglich, eine Nacht im Doppelzimmer ab 85 Euro. Im Preis enthalten ist das Frühstücksbuffet, das im gemütlichen Frühstückssaal serviert wird. Engel wird man im Raumdekor allerdings vergeblich suchen, außer dem Namen erinnert in dem Hotel heute nichts mehr an den biblischen Bezug. »Den Namen wollten wir aber dennoch beibehalten«, erklärt Portier Zügner und lächelt wieder freundlich. »Eden« sei auch internationalen Gästen ein Begriff. »Das wirkt in unserer global vernetzten Welt vertrauenswürdig.«

Hotel Eden ***

■ Hotel Eden, Am Hofgarten 6, 53113 Bonn, www.eden-bonn.de

Heiligkeitsfaktor

- ***** paradiesisch
- **** heilig
- *** irgendwo zwischen Himmel und Erde
- ** ein wenig selig
- * eher profan

Kennen Sie ein Café, Hotel, Restaurant, eine Kneipe mit heiligem Namen in Bonn und der Region? Melden Sie es uns. **PROtestant kommt zum Heiligkeitsfest.**

»Investieren in Menschen«

Westdeutscher Förderkreis wird 30 Jahre alt

Im Schatten der Finanzkrise feiert es Geburtstag und darf sich freuen. »Oikocredit – Westdeutscher Förderkreis« ist ein Institut mit Sitz in Bonn zur nachhaltigen Finanzierung von Krediten für Partner der Entwicklungsarbeit, zumeist Genossenschaften und kleinere Unternehmen in den armen Ländern unserer Welt. 2009 wird es 30 Jahre alt.

»Investieren in Menschen ist eine erfolgreiche Strategie, die sich auch in der Finanzkrise bewährt«, sagt Geschäftsführerin Ulrike Chini. Oikocredit hat ihre Wurzeln in der kirchlichen Entwicklungspolitik und ist einer der ersten deutschen Anbieter auf dem Markt der Mikrofinanz. Viele Institutionen sind in den vergangenen drei Jahrzehnten dem Vorbild gefolgt. Gemeinsam erreichen die von Oikocredit durch Darlehen unterstützten Mikrofinanzinstitute heute rund 15 Millionen Menschen und ihre Familien.

»Die Finanzkrise hat bisher keinerlei negative Folgen für Oikocredit gehabt«, versichert auch Tor Gull, Geschäftsführer von »Oikocredit International«. Die Abschreibungsquote liege unter einem Prozent und der Wert der Geldanlagen sei stabil. Gründe sind laut Gull ein »fundiertes Risikomanagement« sowie die »sorgfältige Auswahl und Beratung der Kreditnehmer«. Die Mitarbeiter in den 35 Län-



FOTO: OIKOCREDIT

der- und Regionalbüros kennen ihre Kunden persönlich und böten nur Kredite an, die auf den Bedarf abgestimmt seien. Für 2009 rechnet Tor Gull mit einem stark ansteigenden Kreditbedarf, weil die Folgen der Finanzkrise für die Menschen in Entwicklungsländern besonders gravierend seien. »Dazu brauchen wir zusätzliches Kapital. Also mehr Menschen, die ihre Rücklagen für eine weltweit gerechtere, nachhaltige Entwicklung einsetzen.«

Gehört – getan. Um ein Zeichen zu setzen, so Superintendent Eckart Wüster, erwarben die Evangelischen Kirchenkreise Bonn, An Sieg und Rhein sowie Bad Godesberg-Voreifel zum 30. Geburtstag des Westdeutschen För-

derkreises weitere Anteile für 16.000 Euro. Förderkreis-Geschäftsführerin Ulrike Chini hofft noch dieses Jahr die 50-Millionen-Euro-Marke zu erreichen. Bisher hätten die 4.500 Förderkreis-Mitglieder rund 47 Millionen Euro angelegt, sagt sie. Oikocredit International verfügt über ein Gesamtkapital von rund 450 Millionen Euro und hat zurzeit etwa 750 Darlehen in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie Mittel- und Osteuropa vergeben. Oikocredit-Anteile sind ab 200 Euro zu erwerben.

Joachim Gerhardt

■ Oikocredit Tel.: 0228 / 6880-280; E-Mail: oikocredit.bonn@t-online.de www.oikocredit.org/sa/westdt/

Erwarben neue Anteile bei Oikocredit: Die Superintendenten Hans Joachim Corts (r.) und Eckart Wüster (l.) überreichen einen Scheck über 16.000 Euro.

PROGRAMM

60 Jahre Grundgesetz

Aus Anlass des 60. Geburtstags der Verkündigung des Grundgesetzes lädt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bonn zu einem ökumenischen Festgottesdienst am Pfingstsonntag, **30. Mai 2009, 15.00 Uhr**, im Bonner Münster ein. Den Gottesdienst gestalten die Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch sowie der Bayrische Landesbischof Johannes Friedrich, Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie Metropolitan Augustinos, Vorsitzender der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland. Motto des Gottesdienstes ist die Grundgesetzpräambel »Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen«.

Die Ökumene ist bundesweit in Bewegung. Erfreut zeigt sich die Bonner ACK über die Annäherung der Baptisten und Lutheraner zu einem gemeinsamen Taufverständnis, das auch von der katholischen Kirche positiv registriert wurde. »Voneinander lernen – miteinander glauben«, lautet das Ergebnisdokument nach



einem sechs-jährigen Dialogprozess. ger